

So jagt denn auch E. de Laveleye vollkommen richtig: „Ich kann nicht begreifen, was die Sozialisten verführt hat, die ihre Forderungen verneinende Darwinsche Theorie anzunehmen und dagegen dem Christentum den Rücken zu kehren, dem Christentum, mit dem sie dieselben Wege gemein haben, und das ihre Forderungen anerkennt“¹⁾.

Und so hielt auch lezthhin ein französischer Bischof eine Rede mit folgendem Inhalt: „Die Wünsche und Ansprüche der Sozialisten sind auch diejenigen der christlichen Religion. Wen die große Verschiedenheit der Verhältnisse betrübt, wer die furchtbare Kluft sieht, welche den Reichen vom Armen trennt — wie soll er nicht Anhänger einer Theorie werden, welche den Grundsatz der Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Kinder eines Vaters anerkennt und zu verwirklichen sucht?“

So ist es denn allerdings für den Bestand unseres sozialen Ganzen, aber wohl auch für die richtige Entwicklung der Kirche selbst nicht gleichgiltig, ob ihre Diener suchen, auf diesem gefährlichen Boden mit den Sozialisten sich zu vereinigen. Unter solchen Umständen haben wir mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die christliche Religion wirklich das Evangelium des Sozialismus, also zur Klassenreligion wird, und daß dann beide mit demselben tödlichen Haffe die wohlhabenden und leitenden Kreise verfolgen.

Nun ist aber, genau besehen, jene von den Sozialisten geforderte Gleichheit und Brüderlichkeit nichts anderes als fortgesetzte Plünderung der Reichen und Sparsamen zu Gunsten der Armen. Das heißt: den berauben, der arbeitet, der geistig überlegen ist, der ein Vermögen erzeugt, der die technischen Errungenschaften vervollkommnet zum Wohl der Gesellschaft — den einen zu berauben zum Vorteil eines andern, dessen Ideal es ist, möglichst wenig zu arbeiten, der jedoch trotzdem — oder vielleicht eben deswegen — beständig nach jenen Reichtümern hinüberschießt. Beide streben dasselbe an, allein wie verschieden sind Gründe und Mittel? Das Christentum erwartet die Hingabe der Reichtümer als die Frucht freier Begeisterung und als Anwartschaft auf ein künftiges seliges Leben. Wie selbstsüchtig und kleinlich nimmt sich da der jeden Ideales bare Sozialismus aus! Er lernt nicht Selbstverleugnung, er lehrt nicht Elend erdulden, er sieht nur, daß es Elende gibt, und nimmt ihnen doch wieder durch die Vernichtung des individuellen Triebes jede Möglichkeit, herauszukommen. Das einzige Mittel ist alsdann noch die Ausglei chung eines zur Stunde allerdings ungleich verteilten Reichtums.

Wir können schon heute mit aller Bestimmtheit und ohne Rücksicht auf andre gefährliche Konsequenzen sagen, daß dieses Mittel nichts nützen wird. Es müßte nämlich das Wunder verrichtet werden, daß, wenn hundert das Gesamtvermögen und hundert die Summe der bei der Teilung zu berücksichtigenden Personen wäre, dennoch für jeden einzelnen, — auf daß doch etwas Erfleckliches herauskomme — mindestens zehn herausgebracht würden. Dieses Wunder wird — ich berufe mich hiefür auf bereits Gesagtes und auf das bekannte Gleichnis von den verschiedenen ausgeliehenen Pfunden — nicht vollbracht

¹⁾ E. de Laveleye: Le socialisme contemporain (Paris 1892) p. IX.